

Form und Inhalt der Bistumspresse

von Hans Mathias Kepplinger und Simone Christine Ehmig

Christliche Werte prägen die Berichterstattung von Presse, Hörfunk und Fernsehen und haben dennoch keine Chance gegen die Zeitströmungen. Die Nachrichten über den Bürgerkrieg in Bosnien sind Appelle an Nächstenliebe und Versöhnung. Die Darstellung der Rassenkonflikte in Südafrika zeugen von der Notwendigkeit der Brüderlichkeit. Sozialkritische Reportagen über die Rolle der Frauen in der Gesellschaft sind ohne die christliche Vorstellung von der Gleichberechtigung der Geschlechter nicht denkbar, und der Gedanke der Resozialisierung, der nahezu jeden Beitrag über die Kriminalität in der Gesellschaft beherrscht, läßt vergessen, daß Rache einmal der Hauptzweck von Strafe war. Darin besteht der erste Teil des Problems der Außendarstellung christlicher Wertvorstellungen: Die meisten christlichen Wertvorstellungen sind so sehr Allgemeingut des Denkens und Fühlens geworden, daß sie nicht mehr als solche erkannt werden. Sie werden dem Christentum oder den Kirchen nicht mehr zugerechnet. Sie existieren einfach, ohne daß noch deutlich wird, woher sie kommen. Ihre Wertschätzung strahlt nicht mehr auf ihre Quellen aus. Zudem erscheinen sie zuweilen in einer Form, die ihren Ursprung schon begrifflich nicht mehr erkennen läßt. So wird z.B. aus der Nächstenliebe Solidarität und aus der Opferbereitschaft Engagement, wobei das erste im zweiten auf- und untergeht.

Die Kirche als Organisation, die für diese Werte steht, ist im Unterschied zu anderen Organisationen, wie z.B. den Gewerkschaften, in den säkularen Medien kaum präsent. Darin besteht der zweite Teil des Problems. ARD und ZDF brachten 1986 in ihren Nachrichtensendungen (*Tagesschau* und *Tagesthemen* sowie *heute* und *heute journal*) insgesamt 10.881 Beiträge zu innenpolitischen Themen. Von diesen 10.881 Beiträgen behandelten 141 Kirchen und Religionsgemeinschaften – das sind 0,1%. Über den Katholikentag 1986 erschienen 21 Beiträge, über den CDU-Parteitag 118, über den SPD-Parteitag 63 und über den Parteitag der GRÜNEN immerhin noch 19 Beiträge. In den 10.881 Beiträgen über innenpolitische Themen kamen 13.455 mal gesellschaftliche Akteure zu Wort. In vielen Fällen handelte es sich um die gleichen Akteure. Angesprochen ist mithin nicht die Zahl der Akteure, sondern die Anzahl ihrer Auftritte. Von den 13.455 Akteuren gehörten 874 den Gewerkschaften an – das sind 6,4%, 289 den Kirchen und Religionsgemeinschaften – das sind 2,1%. Auch sie waren jedoch nur Eintagsfliegen im Vergleich zu den Parteien, die 7.570 mal zu Wort kamen. Sie stellten

Prof. Dr. H. M. Kepplinger ist Ordinarius für Publizistikwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. S. Chr. Ehmig M.A. ist dort wiss. Mitarbeiterin.

alleine über die Hälfte (56%) der Akteure in den Fernsehnachrichten von ARD und ZDF (Kepplinger, Gotto, Brosius, Haak 1989, S. 26 und 55f).

In der Berichterstattung der Presse und des Hörfunks sieht es nicht anders aus. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung*, die *Welt* und die *Frankfurter Rundschau* befaßten sich vom 11. Juli bis zum 28. Oktober 1983 auf ihren ersten Seiten in 105.608 Quadratzentimetern oder 10,5 Quadratmetern mit dem aktuellen Weltgeschehen. Davon betrafen 8% die Parteien, 3% die Interessenverbände und 1% die Kirchen. Die Hauptnachrichten aller damaligen Hörfunksender berichteten in 1.365 Minuten – das entspricht knapp 23 Stunden – über innenpolitische Themen. Davon entfielen auf die Parteien 4%, die Interessenverbände 2% und die Kirchen weniger als 0,5%. Mit der Friedensbewegung befaßten sich die Sender dagegen in 7% der Berichtszeit. Deutlich stärker war die Beachtung der Kirchen in der Berichterstattung über die Innenpolitik anderer Staaten: Bei den Tageszeitungen entfielen 8% des Umfangs der Berichterstattung über die Innenpolitik anderer Staaten auf die dortigen Kirchen. Bei den Hörfunksendern waren es immerhin noch 3% der entsprechenden Sendezeit (Kepplinger 1985, S. 46f und 64f). Nicht die Kirchen als solche werden publizistisch geschnitten. Geschnitten wird die Kirche in Deutschland. Warum ist das so? Die Antwort darauf lautet vermutlich: Weil die Kirchen in anderen Staaten häufiger berichtenswerte Ereignisse schaffen bzw. sich an solchen Ereignissen beteiligen, und weil ihre Aktionen und Ziele mehr den vorherrschenden politischen Sichtweisen im hiesigen Journalismus entsprechen. Die Kirche dort ist eher progressiv-emanzipatorisch, die Kirche hier eher konservativ-restriktiv.

In der Berichterstattung über fundamentale gesellschaftliche Konflikte in Deutschland – z.B. über die Empfängnisverhütung, den Schutz des ungeborenen Lebens und das Scheidungsrecht – haben christliche Wertvorstellungen, zumal solche, die von der katholischen Kirche vertreten werden, kaum eine Chance. Dies trifft in ähnlicher Weise auch auf die Darstellung kircheninterner Konflikte zu – der Diskussion des Zölibats, der Auseinandersetzung mit Kritikern der Amtskirche, der Rolle der *Kirche von unten* und der Befreiungstheologie. Im Zweifelsfall dominieren in den Medien die Sichtweisen der Gegner der Amtskirche und traditioneller Wertvorstellungen. Ein groteskes Beispiel hierfür war 1984 der Münchner Katholikentag, der unter dem Motto standen: *Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt*. Die Fernsehberichterstattung darüber vermittelte – geprägt durch die Angstkampagne der Friedensbewegung – den genau entgegengesetzten Eindruck: Statt Vertrauen Mißtrauen, statt Hoffnung Furcht. Bei gesellschaftlichen Weichenstellungen kann die Kirche ihre Wertvorstellungen in den Medien kaum sichtbar machen. Dies hat mehrere Ursachen (vgl. Kepplinger, Donsbach 1987).

Wie kaum eine andere Einrichtung hat die katholische Kirche

über Jahrhunderte die Kunst der öffentlichen Darstellung von Werten und Zielen beherrscht. Gottesdienste und Prozessionen waren auch hoch entwickelte Mittel zur Selbstdarstellung, die von der Kirche in dem Maße demontiert wurden, in dem sich andere ihrer zunehmend erfolgreich bedienten: Als die APO fernsehwirksam die Fahnen schwenkte, rollte die Kirche sie zaghaft ein. Die Kirchenpresse war einmal ein wichtiges Medium, das weit über den Kreis der Gläubigen hinausstrahlte. Sie ist – wie die Parteipresse – für die Öffentlichkeit jenseits der Kern-Zielgruppe bis zur Bedeutungslosigkeit geschrumpft. Damit ging der Kontakt zu weiten Teilen der Bevölkerung und – wichtiger noch – die eigenständige Präsenz der Kirchen innerhalb des Mediensystems verloren. An ihren Publikationen muß sich – von Ausnahmen abgesehen – ein Journalist nicht mehr orientieren. Geblieben ist u.a. die *Katholische Nachrichtenagentur* mit ihren Presse- und Informationsdiensten, die man sich bunter und beliebiger kaum vorstellen kann, sowie die Bistumspresse mit einer Vielzahl verschiedenartiger Blätter. Darauf wird zurückzukommen sein.

Eine zweifelhafte Errungenschaft der letzten Jahrzehnte sind gesicherte Positionen für Vertreter der Kirchen in den Aufsichtsgremien und in den Redaktionen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sowie feste Sendezeiten für kirchliche Programme und Beiträge. Die Einflußmöglichkeiten der Gremienmitglieder sind minimal. Die Vertreter der Kirchen in den Redaktionen entwickeln sich unter dem Anpassungsdruck eines aversiv-ironischen Umfeldes schnell zu Kritikern der Kirchen (vgl. Schmied 1991). Die festen Sendeplätze für kirchliche Sendungen, die meist nur diejenigen erreichen, die auch die Kirchen besuchen, sind Deckmantel, Trostpreis und Rechtfertigungsgrund dafür, daß kirchliche Positionen in den aktuellen Sendungen nahezu nicht zu Wort kommen. Dort finden sich die Stellungnahmen der Gewerkschaften zu Fragen der Abtreibung, zur Gleichberechtigung, zur Zukunft der Familie und zum Frieden in der Welt. Dafür können sie leichten Herzens auf ein Wort zum Montag verzichten.

Die vielleicht bedeutendste historische Leistung der katholischen Kirche war die Verbindung einer Theologie, die den Kontakt zur Philosophie nicht scheuen mußte, mit den Glaubensinteressen einfacher Gemüter, die Deutung des Alltäglichen aus dem Abstrakten. Diese Fähigkeit hat die Kirche in erheblichem Maße eingebüßt, z.T. weil sie nicht mehr in der Lage ist, abstrakte Prinzipien zeitgerecht auf konkrete Fragen anzuwenden, z.T. weil diese Anwendungen innerhalb der Medien keine Akzeptanz finden. Der entscheidende Grund hierfür besteht darin, daß die Mehrheit der Journalisten für kirchliche Sichtweisen – anders als für gewerkschaftliche Positionen – nicht offen zu sein scheint. Wieviele Journalisten sich kirchlichen Sichtweisen verpflichtet fühlen, in welchen Bereichen sie tätig sind, um welche Sichtweisen es sich handelt usw., ist unbekannt. Innerhalb der Kirchen scheint dies niemanden zu interessieren. Entsprechende Untersuchungen wurden, soweit bekannt, nicht durchgeführt. Innerhalb der Wissen-

schaft werden bei Journalistenumfragen schon lange keine Auskünfte mehr über die Religionszugehörigkeit ermittelt. Irgendwann wurden sie, ohne daß es weiter auffiel, aus den Frageprogrammen gestrichen. Keine der neueren Publikationen über Herkunft, Werthaltung und Berufsauffassung von Journalisten enthält entsprechende Hinweise. Mehr durch einen Zufall als durch gezielte Planung haben wir 1989 und 1992 in zwei schriftlichen Befragungen von jeweils etwa 500 Journalisten gefragt, ob sie aus der Kirche ausgetreten sind. Die Antworten sind karg und sagen dennoch viel: Etwa ein Drittel der befragten Journalisten ist aus der Kirche ausgetreten. Unter der 68er-Generation (geboren zwischen 1936 und 1950) ist der Anteil der Ausgetretenen mit über 40% deutlich größer als unter den Älteren und unter den Jüngeren. Ob sich in den Aussagen der Jungen eine Trendwende ankündigt, oder ob bei ihnen der entscheidende Schritt noch bevorsteht, muß offenbleiben (vgl. Kepplinger, Ehmig 1992).

Vorgehensweise

Vor diesem Hintergrund haben wir die formale Gestaltung und den Inhalt von 22 deutschen Bistumsblättern analysiert.¹ Untersucht wurde die Berichterstattung an vier Stichtagen, dem 24. Oktober und dem 12. Dezember 1993 sowie dem 6. Februar und dem 27. März 1994. Erfasst wurden alle Textbeiträge. Nicht berücksichtigt wurden Bilder, Karikaturen und sonstige Illustrationen. Für jeden Beitrag haben wir formale Merkmale wie die Stilform, den Umfang und die Sprache der Artikel sowie inhaltliche Merkmale wie die Themen, ihren kirchlichen Bezug und ihre Werthaltigkeit festgehalten. Darüber hinaus haben wir die Funktionen der Beiträge identifiziert.² Die einzelnen Blätter unterschei-

¹ Es handelt sich um folgende Blätter: 1. *Bonifatiusbote. Kirchenzeitung für das Bistum Fulda*, 2. *Der Dom. Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn*, 3. *Der Pilger. Kirchenzeitung für das Bistum Speyer*, 4. *Der Sonntag. Kirchenzeitung für das Bistum Limburg*, 5. *Glaube und Leben. Kirchenzeitung für das Bistum Mainz*, 6. *Heinrichsblatt. Kirchenzeitung für das Bistum Bamberg*, 7. *Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Berlin*, 8. *Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart*, 9. *Kirche und Leben. Bistumszeitung Münster*, 10. *Kirchenbote. Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück*, 11. *Kirchenzeitung. Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim*, 12. *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln*, 13. *Kirchenzeitung für das Bistum Aachen*, 14. *Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt*, 15. *Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg*, 16. *Münchner Kirchenzeitung. Katholisches Wochenblatt für das Erzbistum München und Freising*, 17. *Passauer Bistumsblatt. Die vielen Seiten des Lebens*, 18. *Paulinus. Trierer Bistumsblatt*, 19. *Regensburger Bistumsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Regensburg*, 20. *Ruhrwort. Wochenzeitung im Bistum Essen*, 21. *Tag des Herrn. Katholische Wochenzeitung*, 22. *Würzburger katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung der Diözese Würzburg*.

² Für die Analyse der Kirchenzeitungen wurde ein umfangreiches Erhebungsinstrument entwickelt, mit dem die erwähnten Aspekte differenziert und systematisch erfaßt werden konnten. So wurden z.B. acht Themenbereiche

den sich in Format und Umfang, in ihren Themenschwerpunkten und ihrer sprachlichen Gestaltung z.T. erheblich. Eine differenzierte Charakterisierung der einzelnen Blätter würde jedoch den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Wir beschränken uns deshalb auf die Darstellung grundlegender Merkmale, die sich mehr oder weniger ausgeprägt bei allen Bistumszeitungen finden.

Anzahl und Umfang der Beiträge

Die vier untersuchten Ausgaben der 22 Bistumsblätter enthalten insgesamt 7.556 Textbeiträge mit einem Gesamtumfang von 989.292 Quadratzentimetern, das entspricht 98,9 Quadratmetern. Der Durchschnitt liegt bei 343 Beiträgen bzw. bei einem Umfang von 44.967 Quadratzentimetern. Nicht eingeschlossen sind darin – wie bereits erwähnt – Bilder und Grafiken. Die Zahl der *aktuellen* Berichte, vor allem aber ihr Umfang, war wesentlich geringer als die Zahl der erfaßten und oben genannten Beiträge. Der entscheidende Grund hierfür besteht darin, daß ein erheblicher Teil des Inhalts der Bistumszeitungen aus Übersichten, Romanen, Rundfunkprogrammen, Witzen, Rätseln usw. besteht. Sie machen etwa ein Fünftel aller Beiträge und nahezu ein Drittel ihres Umfangs aus. Diese Beiträge werden aus der folgenden Betrachtung ausgeklammert, weil sie die weiterführenden Analysen der mehr oder weniger aktuellen Berichterstattung verzerren würden.

Stilformen der Beiträge

Bei den weitaus meisten Beiträgen, die sich mit dem aktuellen Geschehen befassen, handelt es sich um Nachrichten und Berichte. Auf sie entfällt etwa die Hälfte aller Textbeiträge. Sie nehmen jedoch nur etwas mehr als ein Drittel des Gesamtumfangs ein. Dies bedeutet: Die Bistumszeitungen bringen zwar viele Nachrichten und Berichte, sie sind jedoch relativ kurz und prägen das Gesamtbild der Blätter weniger, als man aufgrund ihrer Zahl erwarten könnte. Auf meinungsbetonte Artikel (z.B. Kommentare, Glossen), Interviews, Buchbesprechungen und Reportagen entfallen zusammen 15% aller Textbeiträge, die jedoch 22% des Gesamtumfangs ausmachen. Der relativ große Umfang dieser Beiträge ist auf die zwar seltenen, dann jedoch umfangreichen Reportagen und Interviews zurückzuführen. Mit und ohne Berücksichtigung der Inter-

unterschieden – Partnerschaft, Randgruppen, traditionelle Menschheitsprobleme, moderne Welt, Geschichte, musisch-ästhetische Themen, Kirche und sonstige Themen. Diese Themenbereiche lassen sich in insgesamt 55 Einzelthemen untergliedern, von denen allein 15 die Kirche betreffen. Die Liste dieser 55 Themen wurde der Identifikation des Hauptaspekts aller untersuchten Artikel zugrundegelegt. Entsprechend differenziert wurden alle anderen formalen und inhaltlichen Merkmale erhoben.

views und Reportagen kann festgestellt werden, daß der Anteil der meinungsbetonten Stilformen an der Gesamtberichterstattung relativ hoch ist. Noch deutlicher wird dies, wenn man zu den redaktionellen Äußerungen die Leserbriefe hinzunimmt. Dann machen meinungsbe-
tonte Formen ein Fünftel aller (19%) Beiträge aus, die ein Viertel (25%) des Gesamtumfangs beanspruchen. Damit wird ein zweites Charakteristikum der Bistumspresse deutlich: Ihre Berichterstattung ist in hohem Maße durch Meinungsäußerungen geprägt. Selten und wenig umfangreich finden sich Exegesen. Auch Bibelstellen werden nur selten und mit geringem Umfang veröffentlicht. Auf beide zusammen entfallen nur 2% aller Beiträge und des Gesamtumfangs der Textberichterstattung. Dies verweist auf ein drittes Charakteristikum: Texte, die man – wie Bibelstellen und Exegesen – nur in der Bistumspresse, nicht aber in anderen Zeitungen und Zeitschriften erwarten würde, finden sich dort selten und wenig hervorstechend (Tabelle 1).

Tabelle 1: Stilformen der Beiträge

Stilform	Anzahl (n = 7.556)	Umfang (gesamt: 989.292 cm ²)
	%	%
Inhaltsübersicht	1	1
Roman, Erzählung etc.	4	7
Übersicht	8	10
Rundfunkprogramm	2	6
Glückwünsche, Gratulation	1	2
Witze/Rätsel	3	3
Editorial (zum Inhalt)	1	1
Impressum	1	x
Zwischensumme	21	30
Nachricht, Bericht	51	36
Reportage	3	8
Interview/Umfrage	1	3
Meinungsbetonter Artikel	7	8
Besprechung/Rezension	4	3
Leserbrief	4	3
Exegese	1	1
Bibelstelle	1	1
Andere Stilform	4	4
Nicht klar erkennbar	2	3
Zwischensumme	78	70
Summe	99	100

x = weniger als 0,5%.

Anlässe der Beiträge

Von den 7.556 erfaßten Beiträgen besitzen aufgrund ihrer formalen Gestaltung 5.989 oder 79% zumindest theoretisch einen *aktuellen* Inhalt. Sie gehen in die folgende Analyse ein. Von den Beiträgen, die aufgrund ihrer formalen Gestaltung über das aktuelle Geschehen berichten können, besitzt über ein Fünftel (22%) keinen aktuellen Anlaß. Man kann diesen Befund auch folgendermaßen formulieren: Den Autoren jedes fünften Beitrages ist es nicht gelungen, eine Beziehung zum aktuellen Geschehen herzustellen – möglicherweise haben sie dies auch nicht versucht. Damit ist ein erstes Charakteristikum des redaktionellen Teils der Bistumspresse identifiziert: Die Blätter vermittelten über weite Strecken den Eindruck, daß sie nicht über das aktuelle Geschehen berichten. Ihnen fehlt es an Aktualität. Dadurch werden die Bistumsblätter den Erwartungen, die vor allem jüngere Leser und Leserinnen an Zeitungen und Zeitschriften haben, wahrscheinlich nicht gerecht.

Die Bistumsblätter sind Regionalzeitungen: Sie werden von den Bistümern für einzelne Regionen herausgegeben, und ihr Verbreitungsgebiet ist deshalb mehr oder weniger mit den Bistumsgrenzen abgesteckt. Aufgrund dieses regionalen Charakters der Bistumsblätter kann man erwarten, daß sie vor allem über Ereignisse innerhalb der Bistümer berichten. Diese Vermutung trifft jedoch nur sehr bedingt zu. Nur etwas mehr als ein Drittel aller im weitesten Sinne journalistischen Beiträge hat aktuelle Ereignisse innerhalb der jeweiligen Bistümer zum Anlaß. Etwas weniger als ein weiteres Drittel geht auf aktuelle Ereignisse außerhalb des Bistums zurück. Damit kann man ein weiteres Charakteristikum der Bistumspresse festhalten: Für die Bistumspresse sind die Ereignisse außerhalb des jeweiligen Bistums nahezu genauso wichtig wie die Ereignisse innerhalb des Bistums. Die Vorstellung, das Geschehen innerhalb des jeweiligen Bistums würde die Berichterstattung der Bistumsblätter eindeutig prägen, ist damit falsch. Neben den aktuellen Ereignissen innerhalb und außerhalb der Bistümer bilden die Daten des Kirchenjahres, sonstige Gedenktage und Jubiläen sowie Anekdoten und Beobachtungen relativ häufig Anlässe für redaktionelle Beiträge (oder Leserbriefe). Hierbei handelt es sich zweifellos um Berichtsansätze, die man in Bistumsblättern erwarten würde (Tabelle 2).

Formale Aspekte aktueller Beiträge

Die Nachrichten und Berichte in der Bistumspresse unterscheiden sich aus zwei Gründen formal deutlich von den Nachrichten und Berichten der Säkularpresse. Zum einen enthalten sie am Beginn des Artikels kein Datum. Aus den Beiträgen ist daher häufig nicht zu erkennen, wann das berichtete Ereignis stattgefunden hat. Zum anderen entspricht der Aufbau der Artikel häufig nicht der Regel *Wer, wann, was, wo, warum?* Statt dessen beginnen die Berichte häufig mit Zitaten oder mit allgemeinen Bemerkungen, die zu dem berichteten Ereignis hinleiten.

Tabelle 2: Anlässe der Beiträge

Anlaß	Anzahl* (n = 5.989) %	Umfang* (gesamt: 695.265 cm ²) %
Aktuelles Ereignis innerhalb der Region	35	32
Aktuelles Ereignis außerhalb der Region	30	25
Datum des Kirchenjahres	7	9
Sonstiger katholischer Gedenktag, Jubiläum etc.	3	3
Weltlicher Gedenktag, Jubiläum etc.	1	1
Anekdote, Beobachtung	3	5
Kein Anlaß erkennbar	22	26
Summe	101	101

* ohne die ausgeklammerten Beiträge (vgl. Text).

Den eigentlichen Kern des Geschehens erfährt der Leser deshalb erst relativ spät. Beide Abweichungen von der üblichen Gestaltung von Nachrichten und Berichten verstärken den Eindruck der Inaktualität und verleihen der Berichterstattung auch dort noch einen betulich-antiquierten Charakter, wo aktuelle Ereignisse mitgeteilt werden.

Zahlreiche Nachrichten und Berichte beginnen mit oft willkürlich erscheinenden Aussagen über Stimmungen und Empfindungen, mit denen die Verfasser zum eigentlichen Geschehen hinleiten. Ähnliche Praktiken finden sich auch in Kommentaren. In der Regel wirken diese Artikelanfänge unbeholfen und gekünstelt, weil sie eine Pseudospannung erzeugen, die schnell in Desinteresse umschlägt. Sie sollen vermutlich eine besondere Aura erzeugen, nicht selten vermitteln sie jedoch den Eindruck von Gefühlsduselei, die gelegentlich auch kitschig wirkt. Hierzu einige Beispiele:

Ein historischer Beitrag beginnt mit den Worten: „Mühevoll‘, ‚theatralisch‘, ‚wild‘. Die Mehrheit beim Reformkonzil von Trient Mitte des 16. Jahrhunderts hatte wohl noch die Empörung des Humanisten Erasmus von Rotterdam über die mehrstimmige Kirchenmusik im Ohr. Das Konzil beschloß jedenfalls, daß musikalisch dargebotene Texte wieder verständlich werden sollten ...“ usw. Nach weiteren 16 Zeilen kommt der Verfasser zur Sache – dem 400. Todestag des Komponisten Palestrina. Warum der Beginn mit seinen Gegnern?

Ein anderer Bericht fängt folgendermaßen an: „Komm bau ein Haus, das uns beschützt, pflanz einen Baum, der Schatten wirft und beschreibe den Himmel, der uns blüht.“ Ein freches Unterfangen, zu

dem in diesem Gottesdienstlied aufgerufen wird. Ganz besonders dann, wenn sich wirklich Menschen finden, die diesen Ruf ernst nehmen.“ Über welches „freche Unterfangen“ wird hier berichtet? Dies wird nach einigen weiteren Sätzen mitgeteilt: Es handelt sich um die Sanierung des Pfarrhofes.

In beiden Fällen eröffnen die Verfasser ihre Beiträge nicht mit dem Anlaß des Berichtes, dem aktuellen Geschehen, bzw. mit seinem wichtigsten Aspekt. Statt dessen schleichen sie sich auf Umwegen in die Thematik. Sie entwerfen Stimmungen, charakterisieren Empfindungen usw. Die Anlässe der Beiträge werden nachgeschoben. Dadurch wirken selbst die Beiträge, die einen aktuellen Anlaß besitzen, nicht aktuell: Die Verfasser verstecken die Aktualität in allgemeinen Aussagen, die häufig austauschbar sind. Statt das Neue und Besondere zum Anlaß für die Darstellung des Alten und Allgemeinen zu nehmen, verfahren die Autoren genau umgekehrt. Das Aktuelle wird im Allgemeinen aufgelöst, wodurch auch das Neue alt erscheint. Auch hierzu einige Beispiele:

Ein Blatt bringt einen Bericht über eine Gemeinde im Regenwald, ohne daß der Leser erfährt, warum der Bericht von gerade dieser Gemeinde handelt und gerade jetzt erscheint: Was ist das Neue, Besondere an den dortigen Zuständen? Gibt es nichts Besonderes? Doch – ein Agrarprojekt, einen Modellversuch. Dies wird jedoch nicht als Berichtsanlaß herausgestellt, sondern geht in Stimmungsschilderungen unter, die Tausende von Gemeinden betreffen könnten. In der gleichen Ausgabe des gleichen Blattes findet sich ein Beitrag über Erziehungsprobleme. Einen konkreten Anlaß – ein konkreter Fall, neue Erkenntnisse, medienpolitische Forderungen und Maßnahmen usw. – besitzt der Bericht nicht. Verwiesen wird auf ein Kind und seine Mutter, die anonym bleiben. Statt genauer Daten, die es gibt, werden allgemeine Befürchtungen verbreitet, die durch Verweise auf ein nicht prüfbares Einzelschicksal „belegt“ werden. Dies beweist nichts, sondern erscheint als Trick.

Eine weitere Zeitung berichtet ganzseitig über einen Sonntag zur Weltmission. Daß dieser Sonntag stattfindet, wird vorausgesetzt, wann er stattfindet, wird nicht mitgeteilt, was konkret sein wird, bleibt offen, was die Gläubigen tun könnten, wird nicht konkret gesagt. Das gleiche Blatt befaßt sich mit dem Verhältnis der Generationen. Ein konkreter Anlaß ist nicht erkennbar, substantielle Informationen über das Verhältnis der Generationen, die Art ihrer Probleme, die Veränderungen im Zusammenleben, die Perspektiven der Drei-Generationen-Familien usw. fehlen.

Den erwähnten Berichten fehlt zum einen ein „Aufhänger“, ein konkreter Anlaß, der dem Leser deutlich macht, weshalb er hier und heute diesen und keinen anderen Bericht lesen soll. Diese Anlaßlosigkeit hängt mit der Substanzlosigkeit der meisten dieser Beiträge zusammen: Wenn sich die Autoren besser kundig gemacht hätten, wäre es in vielen

Fällen möglich gewesen, Anlässe für die Berichte zu finden. Die meisten dieser Beiträge enthalten jedoch keine oder nur wenige Informationen, die über allgemeine Eindrücke hinausgehen. Wenn sie solche Informationen enthalten, werden sie von den Verfassern nicht herausgestellt, sondern irgendwo im Mittelteil, eingepackt in ihre eigenen Erlebnisse und in Meinungsäußerungen Dritter, versteckt. Auf diese Weise entstehen keine journalistischen Berichte, sondern Gedankenaufsätze. Solche Aufsätze mögen verdienstvoll sein, jedoch nicht – zumindest nicht gehäuft – in Zeitungen.

Hauptthemen der Beiträge

Die im weitesten Sinne journalistische Berichterstattung der Bistums- presse kann man nach sachlichen Gesichtspunkten in drei Themen- komplexe unterteilen. Den ersten Themenkomplex bilden Beiträge zu gesellschaftlich relevanten Themen wie Partnerschaft, Randgruppen, traditionellen Menschheitsproblemen, Aspekten der modernen Welt, geschichtlichen Ereignissen, musisch-ästhetischen Fragen, Personalien (soweit sie nicht die Kirche betreffen) und einer Reihe von verstreuten Gegenständen. Hierauf entfällt die Hälfte aller Beiträge, die auch etwa die Hälfte des gesamten Umfangs einnehmen. Den zweiten Themen- komplex bilden im engeren Sinne kirchliche Themen. Hierzu gehören u.a. das Verhältnis der Katholiken zu den Nichtkatholiken, des Klerus zu den Nichtklerikern sowie des Klerus zur Amtskirche. Das Verhältnis zwischen Katholiken und Nichtkatholiken wird beispielsweise in Beiträgen über Mission oder über die Beziehung zwischen Kirche und Staat behandelt, das Verhältnis des Klerus zu Nichtklerikern in Artikeln über katholische Verbände, Hilfswerke und Vereine. Beiträge über das Verhältnis des Klerus zur Amtskirche sind z.B. Artikel über den Zölibat oder über die Befreiungstheologie. Die verschiedenen Themen lassen sich weiter untergliedern, wobei die Zuordnung eines Einzelthemas zu den genannten Bereichen vorwiegend pragmatischen Charakter besitzt. Auf kirchliche Themen insgesamt entfallen gut zwei Fünftel (41%) aller Beiträge, die einen etwa entsprechenden Raum einnehmen. Den dritten Themenkomplex bilden theologische Fragen, die hier zunächst zu der Rubrik *Kein außertheologisches Thema* zusammengefaßt werden. Der Grund hierfür besteht darin, daß theologische Fragen auch in den oben erwähnten Beiträgen mit anderen Hauptthemen behandelt werden können. Deshalb wurden für jeden Artikel bis zu drei theologische Aspekte festgehalten (Tabelle 3).

Tabelle 3: Hauptthemen der Beiträge

Themengruppen	Anzahl (n = 5.988)	Umfang (gesamt: 695.329 cm ²)
	%	%
Gesellschaft	50	51
Partnerschaft	12	13
Randgruppen	5	5
Traditionelle Menschheitsprobleme	11	11
Moderne Welt	9	9
Geschichte	1	2
Musisch-ästhetische Themen	6	6
Personalialia	1	1
Sonstiges	5	4
Kirche	41	38
Klerus – Nichtkatholiken	7	7
Klerus – Nichtkleriker	9	7
Klerus – Amtskirche	14	14
Sonstiges	11	10
Kein außertheologisches Thema	9	11
Summe	100	100

Die gewichtigsten Themen der beiden Komplexe *Gesellschaft* und *Kirche* sollen genauer beleuchtet werden. Die *Familie* ist Gegenstand von 4% der Beiträge, von denen die Hälfte das Verhältnis von Eltern und Kindern betrifft. Hierzu gehört naturgemäß die Erziehung. Hinzu kommen Beiträge zu Erziehungsfragen, die nicht direkt die Familie betreffen. Die Erziehung im weitesten Sinn ist damit Gegenstand von 7% aller Beiträge. Sie bildet eindeutig den Schwerpunkt der Berichterstattung über Fragen der Partnerschaft. Die *Sexualität* wird dagegen vergleichsweise selten behandelt. Sie wird in 1% der Beiträge direkt angesprochen. Nimmt man Berichte über Abtreibung hinzu, sind es 2%. Selten thematisiert werden auch die Rolle der Frau in der Gesellschaft sowie das Leben der Senioren. Sie sind das Hauptthemen von jeweils 1% der Beiträge. Vergegenwärtigt man sich die Altersstruktur der Leser und Leserinnen der Bistumspressen – relativ hohes Alter, überwiegend Frauen -, muß man feststellen, daß die Berichterstattung der Lebenswelt der wichtigsten Zielgruppen nur unzureichend Rechnung trägt.

Neben den Fragen der Partnerschaft finden traditionelle und neue *Menschheitsprobleme* eine relativ große Beachtung. Die *traditionellen* Menschheitsprobleme bilden das Hauptthema von 11% aller Beiträge. Im Mittelpunkt stehen dabei Krankheit und Tod, Kriege verschiedenster Art sowie andere Arten von Gewalt (Terror, Kriminalität usw.). Auch Themen und Probleme der *modernen Welt* – u.a. Konsum, Arbeit, Technik – werden relativ häufig behandelt. Sie sind das Hauptthema

von 9% aller Beiträge, zu denen man weitere 4% rechnen kann, in deren Mittelpunkt *Randgruppen* wie z.B. Ausländer, Behinderte usw. stehen.

Krankheit und Tod sind Themen, die in der allgemeinen Medienberichterstattung selten behandelt werden. Wenn die Bistumspresse sich diesen Themen zuwendet, unterscheidet sie sich folglich von den Medien allgemein. Kriege und andere Formen von Gewalt gehören dagegen zu den Hauptthemen der allgemeinen Medienberichterstattung. Dies gilt in gleicher Weise für die Probleme von Randgruppen und andere Fragen der modernen Welt. Wenn die Bistumspresse diese Themen aufgreift, folgt sie dem allgemeinen Trend der Massenmedien. Die entscheidende Frage lautet dann, ob sie diese Themen aus einer anderen Perspektive behandelt. Sie soll an anderer Stelle aufgegriffen und beantwortet werden.

Im Mittelpunkt der Berichterstattung über *Kirchenfragen* steht die *Amtskirche* bzw. der *Klerus* und dessen Probleme. Auf diesen Themenkreis entfallen 14% aller Beiträge. Hierzu gehören vor allem Meldungen über einzelne Personen sowie über die Gemeinden, das Bistum und den Vatikan. Der Zölibat und die Befreiungstheologie, die im Mittelpunkt des Interesses der Massenmedien an kirchlichen Themen stehen, finden dagegen nur wenig Beachtung. Dies deutet darauf hin, daß die Bistumspresse einer Diskussion, die ihr von anderen Medien aufgezungen wird oder werden soll, weitgehend ausweicht. Ob dies richtig oder falsch ist, kann anhand dieser Befunde nicht beurteilt werden. Kaum sinnvoll erscheint dagegen – erneut vor dem Hintergrund der Struktur der Leserschaft – die seltene Berichterstattung über die Rolle der Frau in der Kirche. Sie ist das Hauptthema von 1% der Beiträge.

Einen weiteren Schwerpunkt der Berichterstattung über die Kirche bildet das Verhältnis des Klerus zu den *katholischen Laien* in all seinen Facetten. Hierauf entfallen 9% aller Beiträge. Relativ viel Beachtung finden dabei die katholische Verbände, Vereine und Hilfswerke. Auch Personalien spielen eine beachtliche Rolle. Einen ähnlich bedeutsamen Schwerpunkt bildet das Verhältnis der Katholiken bzw. des Klerus zu den *Nichtkatholiken*. Hierauf entfallen 7% aller Beiträge, die etwa gleichgewichtig das Verhältnis der Kirche zum Staat, zu anderen christlichen Religionen sowie zu den Nichtchristen zum Gegenstand haben.

Überblickt man die erwähnten Schwerpunkte, kann man eine Regelmäßigkeit erkennen: Die Themen werden um so häufiger behandelt, je näher sie der Amtskirche sind – Fragen der Amtskirche häufiger als das Verhältnis des Klerus zu den katholischen Laien, dieses häufiger als das Verhältnis der Katholiken zu den Nichtkatholiken und hierbei wiederum das Verhältnis zu anderen Christen (einschließlich dem Staat) häufiger als das Verhältnis zu den Nichtchristen. Dies deutet darauf hin, daß eine nach innen gerichtete Sichtweise die Behandlung der genannten Themen bestimmt. Dies verleiht den Bistumszeitungen –

soweit Kirchenfragen angesprochen werden – den Charakter von Vereinsblättern. Im Mittelpunkt der Berichterstattung steht eher der Verein (die Institution) als sein Verhältnis zur Außenwelt.

Ein Beispiel kann dies verdeutlichen: Die Mehrzahl der Leser der Bistumspresse sind Frauen, die nicht dem Klerus angehören. Die Rolle der Frau in der Gesellschaft ist jedoch nur Hauptthema von 1% aller Beiträge. Hinzu kommt 1% Beiträge, die die Rolle der Frau in der Kirche als Hauptthema haben. Beides sind relativ neue Themen. Sie bewegen zahlreiche Frauen, die in der Kirche aktiv sind (Köcher 1991), finden aber in den untersuchten Blättern kaum Resonanz, was u. U. daran liegen kann, daß sie zu wenige weibliche Mitarbeiter haben.

Perspektiven der Beiträge

Einen Schwerpunkt der Berichterstattung der Bistumspresse bilden – wie oben ausführlich dargestellt wurde – gesellschaftliche Themen: Partnerschaft, traditionelle Menschheitsprobleme, Probleme der modernen Gesellschaft einschließlich der Probleme von Randgruppen usw. Auf sie entfällt die Hälfte der im weitesten Sinne journalistischen Beiträge, die auch etwa die Hälfte des gesamten Berichtsumfangs beanspruchen. Die gleichen Themen stehen im Mittelpunkt der Berichterstattung der säkularen Tages- und Wochenpresse, des Hörfunks und des Fernsehens. Die Berichterstattung der Bistumspresse und der Massenmedien insgesamt überschneidet sich damit thematisch in erheblichem Maße. Dies wirft die Frage auf, ob die Bistumspresse die erwähnten Themen aus einer spezifisch christlichen Sicht behandelt. In diesem Fall wäre sie eine Ergänzung oder Alternative zur Berichterstattung der Massenmedien insgesamt. Andernfalls müßte man sie eher als einen Anhang betrachten, der sich im Kielwasser der Massenmedien bewegt. Entscheidend für die Beantwortung dieser Frage ist nicht, ob geschulte Leser in den Beiträgen der Bistumspresse spezifisch christliche Sichtweisen erkennen. Entscheidend ist vielmehr, daß diese Sichtweisen auch interessierten Laien deutlich werden. Ob dies der Fall ist, wurde mit Hilfe einer fünfstufigen Schätz-Skala ermittelt. Der Wert 0 bedeutet, daß an der Darstellung kein Unterschied zur Säkularpresse erkennbar ist, der Wert 4 zeigt an, daß das Thema aus einer spezifisch christlichen Sicht behandelt wird. Eine spezifisch christliche Sichtweise liegt nach unserem Verständnis dann vor, wenn die Beiträge einen klaren Bezug zu christlichen Werten herstellen. Dies kann – muß aber nicht – durch Verweise auf kirchliche Texte geschehen. Ein Beispiel wäre ein Beitrag über den Konflikt auf dem Balkan, der entweder einen Bezug zum fünften Gebot herstellt oder die Interessenlage der katholischen Bevölkerungsteile vermittelt. Ein anderes Beispiel wäre ein Artikel über Obdachlose, der einen Bezug zur christlichen Tradition tätiger Nächstenliebe enthält.

Etwas mehr als die Hälfte der Beiträge in der Bistumspresse

lassen mehr oder weniger deutlich eine spezifisch christliche Sichtweise erkennen. Etwas weniger als ein Drittel unterscheidet sich dagegen nicht von der Berichterstattung der Laienpresse. Bei einem Fünftel bleibt diese Frage ungeklärt, weil die entsprechenden Hinweise zu unspezifisch sind. Von den Beiträgen, die eine spezifisch christliche Sichtweise erkennen lassen, machen die meisten diese Sichtweise eindeutig klar. Allerdings handelt es sich hierbei nur um ein knappes Drittel aller Beiträge, die nur wenig mehr als ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachen. Damit kann man feststellen, daß die Bistumspresse durchaus Beiträge enthält, die ihre Themen aus einer eindeutig christlichen Perspektive behandeln. Diese Beiträge stellen jedoch nur einen relativ kleinen Teil aller Beiträge bzw. des Gesamtumfangs der Berichterstattung dar (Tabelle 4).

Tabelle 4: Perspektiven der Beiträge

Perspektive	Anzahl (n = 5.986)		Umfang (gesamt: 695.125 cm ²)	
		%		%
Kein Unterschied zur Säkularpresse	0	17	14	
	1	13	11	
	2	20	18	
	3	20	21	
	4	31	36	
Spezifisch christliche Sicht				
Summe		101		100

Selbstverständlich gibt es Unterschiede in den Sichtweisen bei der Behandlung verschiedener Themen. Eine spezifisch christliche Sicht prägt erwartungsgemäß vor allem die Behandlung theologischer Fragen, jene Artikel also, die „kein außertheologisches Hauptthema“ besitzen. Mehr als vier Fünftel dieser Artikel ist durch eine spezifisch christliche Sicht gekennzeichnet. Die Berichterstattung über die Kirche mit ihren verschiedenen Unterthemen wird ebenfalls durch eine spezifisch christliche Sicht geprägt: Mehr als zwei Drittel dieser Beiträge sind aus dieser Perspektive geschrieben. Auch dies war zu erwarten und kann deshalb nicht überraschen. Allenfalls hätte man vermuten können, daß sich eine spezifisch christliche Sichtweise in der Behandlung von Kirchenfragen noch stärker niederschlägt, was jedoch nicht zwingend ist, weil nicht in jedem Artikel über Kirchenfragen eine Gelegenheit besteht, diese Sichtweise deutlich zu machen.

Die meisten Beiträge über gesellschaftliche Themen – sie machen bekanntlich die Hälfte aller aktuellen Artikel aus und beanspruchen

entsprechend viel Raum – lassen im Unterschied zu den oben genannten Artikeln keine spezifisch christliche Sicht erkennen. Sie unterscheiden sich in ihrer Darstellung m.a.W. nicht oder nur sehr gering von der Behandlung der gleichen Themen durch die Säkularpresse. Besonders deutlich wird dies in der Berichterstattung über Personen, geschichtliche Ereignisse, Probleme der modernen Welt, Fragen des Familienlebens und Probleme von Randgruppen. Sie machen einen Großteil der Berichterstattung über den Gesamtkomplex der gesellschaftlichen Themen aus. Eine spezifisch christliche Sicht wird nur bei der Berichterstattung über Fragen der Sexualität und – mit Abstrichen – über musisch-ästhetische Themen sichtbar, was im letzten Fall z.T. auf eine etwas betuliche Betrachtungsweise zurückzuführen ist, die von den Codierern gelegentlich als spezifisch christlich eingestuft wurde, was jedoch eher den Blättern als den Codierern anzurechnen ist.

Aufgrund der skizzierten Analyseergebnisse muß man feststellen, daß sich die Bistumspresse zwar intensiv mit gesellschaftlichen Themen beschäftigt. Dabei spart sie jedoch, wie oben ausführlicher dargestellt wurde, einen Teil jener Themen weitgehend aus, die die Lebenssituation der überwiegend weiblichen und älteren Leser direkt berühren. Statt dessen widmet sie sich relativ intensiv Themen, die auch im Mittelpunkt der säkularen Medien stehen. Diese Themen stellt sie überwiegend nicht aus einer spezifisch christlichen Sichtweise dar. Es gelingt ihr m.a.W. nicht oder nur sehr unzureichend, die spezifisch christlichen Werte in der Behandlung aktueller Themen deutlich zu machen. Statt dessen schwimmt sie bei der Behandlung dieser Themen weitgehend im Sog der säkularen Medien, deren Themen und Tendenzen sie aufgreift. Das macht ihre Berichterstattung – soweit es um diese Themen geht – überflüssig, weil man annehmen kann, daß die weitaus meisten Leser und Leserinnen der Bistumspresse diese Themen aus anderen Medien kennen, die sie aktueller, spannender und oft auch kompetenter behandeln. Einige Beispiele sollen auch dies illustrieren:

Eine Kirchenzeitung berichtet über Neo-Nazis, Pressefreiheit, Deuschtümelei, Wahlaussagen und Waffenlieferungen sowie über Wahlwerbung der Republikaner. Ein anderes Blatt befaßt sich mit der Beschäftigung von Behinderten und Terror am Arbeitsplatz, eine dritte Zeitung mit der innerdeutschen Entwicklung und mit Problemen von Stotterern usw. In allen Fällen handelt es sich um wichtige Themen, die Beiträge betreffen jedoch weder Einrichtungen der katholischen Kirche noch lassen sie eine spezifisch christliche Sichtweise erkennen.

Ein Bistumsblatt berichtet über die Zahl der Asylbewerber und Urteile deutscher Gerichte, eine andere Zeitung befaßt sich ausführlich mit der Arbeitslosigkeit, ein drittes Blatt kommentiert ein tödliches Skirennen und berichtet über die Ansichten der Parteien zum Asylrecht. Eine weitere Kirchenzeitung berichtet – wie viele andere Bistumsblätter – über den Friedensnobelpreis für de Klerk und Mandela mit einem Beitrag, der in jeder anderen Zeitung stehen könnte. Eine andere Ausgabe des gleichen Blattes befaßt sich auf ähnliche Weise mit Armut

in Ostdeutschland, Hilfe für HIV-Infizierte und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Eine weitere Zeitung berichtet über Kinder im Bürgerkrieg von Angola und die Häufigkeit von Gewalt im Fernsehen.

In allen Fällen fehlt eine Auseinandersetzung mit der Thematik aus christlicher Sicht. Die Autoren scheinen vielfach anzunehmen, bestimmte Themen seien per se schon Sache der Katholiken und benötigten deshalb keine intellektuelle Durchdringung. Dies gilt vorwiegend für alle Formen von Leid – Krieg, Flucht (Asyl), Kindesmißhandlung, Krankheit, Behinderung, Armut überall, aber vor allem in der Dritten Welt usw. Daneben finden sich einige Modethemen, die die gleiche Gewißheit zu vermitteln scheinen – vor allem Umwelt und Verkehr. Die Vermutung, diese Themen sprächen für sich selbst, ist ein Irrtum und führt zu einem Versagen.

Die erwähnten Themen sind erstens nicht per se christliche Themen. Sie werden vielmehr mit großem Erfolg von anderen Gruppen und Organisationen für sich reklamiert. Genau deshalb ist es unabdingbar, spezifisch christliche Sichtweisen an ihnen deutlich zu machen. Wenn dies nicht gelingt, geht die Kirche mit ihren Vorstellungen in der allgemeinen öffentlichen Kommunikation unter. Wie will die Kirche sich in dieser Kommunikation behaupten, wenn sie nicht in der Lage ist, in ihren eigenen Blättern eine eigenständige Betrachtungsweise zu entfalten? Woher soll der Input in die säkulare Publizistik kommen, wenn die kirchliche Publizistik häufig reflektionslos die Sichtweise der säkularen Medien übernimmt? Hat die Kirche zu Arbeitslosigkeit, Armut und Umwelt – gestützt auf konkrete Daten und orientiert an aktuellen Ereignissen – nichts Eigenständiges zu sagen? Wären diese Themen nicht der Anlaß, um die Bedeutung der kirchlichen Lehre für das aktuelle Geschehen herauszuarbeiten?

Funktionen der Beiträge

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel besitzen verschiedene Funktionen. Die erste Funktion besteht in der Information der Leser, ohne daß damit schon eine unmittelbare Anwendungsmöglichkeit verbunden ist. Beispiele sind Berichte über die Missionstätigkeit der Kirche, jedoch auch Beiträge über Ehrungen und Jubiläen. Die zweite Funktion ist die Lebenshilfe, eine Information, die auf konkrete Anwendung zur Lösung von Problemen im privaten Bereich zielt. Beispiele hierfür sind Ratschläge zur Bewältigung von Lebenskrisen oder Familienproblemen. Die dritte Funktion besteht in der Förderung des Engagements in der modernen Welt. Beispiele hierfür sind Artikel über die Sozialtätigkeit der Kirche, die mit Spendenaufrufen oder Aufrufen zu anderen Hilfsmaßnahmen verbunden sind. Die vierte Funktion besteht in der Stärkung der Gemeindegemeinschaft durch persönlichen Einsatz vor Ort. Beispiele hierfür sind Beiträge, in denen zur Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinden aufgefordert wird. Die fünfte Funktion besteht in der Wertevermittlung. Beispiele hierfür sind Beiträge, die die vorhande-

nen Werte, z.B. durch Anregungen zur Meditation oder zum Gebet, verstärken sowie die Meinungsbildung aus aktuellen Anlässen, wie etwa einer internationalen Hilfsaktion, anregen. Die erwähnten Funktionen wurden unabhängig voneinander erfaßt, weil ein Artikel mehrere Funktionen erfüllen kann.

Fast 90% der Beiträge in der Bistumspresse stehen im Dienst der Information, wobei offenbleiben muß, wie gut sie dies bewerkstelligen. Konkret bedeutet dies: Sie informieren über ein Thema, ohne daß sie notwendigerweise auch Handlungsanleitungen geben, zum Engagement auffordern oder zur Wertevermittlung beitragen. Jeweils etwas mehr als 5% der Beiträge leisten Lebenshilfe oder rufen zu verstärktem Engagement in der modernen Welt auf. Genau 10% der Beiträge stehen im Dienste einer verstärkten Gemeindegemeinschaft, was sich vor allem in zahlreichen Veranstaltungshinweisen niederschlägt, die mit entsprechenden Aufforderungen versehen sind. Nahezu die Hälfte der Beiträge dient der Wertevermittlung. Dies geschieht vor allem anhand von aktuellen Anlässen (*Meinungsbildung*), selten durch Anstöße zu Gebet und Meditation (Tabelle 5).

Tabelle 5: Funktionen der Beiträge*

Funktion	Anzahl (n = 5.987)	Umfang (gesamt: 694.935 cm ²)
	%	%
Information	88	87
Lebenshilfe	6	7
Stimulation von Engagement	7	7
Spendenaufruf	2	2
Handlungsaufruf	5	5
Beides	x	x
Stärkung der Gemeinde	10	7
Veranstaltungshinweis	7	4
Teilnahmeaufforderung	1	1
Aufforderung zur Mitarbeit	1	1
Handeln der Gemeinde	1	1
Mitarbeit in Diözese	x	x
Wertevermittlung	46	56
Erbauung, Wertverstärkung	14	19
Sonstige Meinungsbildung	29	34
Gebet, Meditation	3	3
Sonstiges	17	15
Summe	174*	179*

x = weniger als 0,5%.

* Da alle Funktionen unabhängig von einander erfaßt wurden, wurden Artikel mehrfach gezählt.

Die Ergebnisübersicht verdeutlicht: Die Lebenshilfe für die Leserinnen und Leser, die Stärkung ihrer Gemeindegarbeit und die Förderung ihres Engagements in der modernen Welt gehören nicht zu den Schwerpunkten der Bistumspresse. Die Berichterstattung enthält relativ wenige lebenspraktische Ratschläge und sie aktiviert relativ selten zu konkretem Handeln. Dies bestätigt frühere Befunde: Sie vernachlässigt Themen, die die Lebenswelt der Leser und Leserinnen berühren können und sie stellt relativ selten Bezüge zu aktuellen Anlässen her, die ein Engagement ermöglichen würden. Selbst wenn diese Themen angesprochen werden, werden in der Regel keine praktischen Ratschläge erteilt oder konkrete Hinweise zur Notwendigkeit des Engagements gegeben. Gleichgültig worüber die Bistumsblätter berichten – meist informieren sie, ohne zu konkretem Handeln anzuregen. Eine gewisse Ausnahme bilden nur die Beiträge zum Thema Familie, die relativ häufig eine konkrete Lebenshilfe anbieten.

Zusammenfassend muß man damit feststellen, daß die Bistumspresse ihre Berichte über aktuelle Ereignisse innerhalb und außerhalb ihres Erscheinungsgebietes zu selten nutzt, um praktische Lebenshilfe zu leisten und zu konkretem Engagement in der modernen Welt anzuregen. Darüber hinaus nutzt sie die aktuellen Ereignisse innerhalb der Erscheinungsgebiete relativ selten, um christliche Werte zu stärken und zu vermitteln. Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß die Bistumspresse bekanntlich viele Beiträge enthält, die keinen Bezug zu einem aktuellen Ereignis erkennen lassen. Dies führt – kombiniert mit dem geringen Aufforderungscharakter der Beiträge, die einen solchen Bezug besitzen – dazu, daß die Berichterstattung über weite Strecken weltfremd wirkt und nur selten eine Möglichkeit anbietet, sich mit der Welt aktiv auseinanderzusetzen. Auch hierzu einige Beispiele:

Eine Kirchenzeitung veröffentlicht einen umfangreichen Beitrag über Nierentransplantationen. Darin wird deutlich, daß das Leben zahlreicher Kranker von der Verfügbarkeit von Spendernieren abhängt. Hier wäre Gelegenheit, die Sinnhaftigkeit der Bereitschaft zur Organspende zu erörtern und gegebenenfalls dazu aufzurufen. Dadurch erhielte der sachhaltige Beitrag, der in der vorliegenden Form „nur“ der Information dient, eine weitere Funktion. Die gleiche Ausgabe des gleichen Blattes enthält einen ebenfalls umfassenden Beitrag über die Jugendarbeit. Zahlreiche Referenten einer Veranstaltung weisen auf ihre Notwendigkeit hin. Was der Leser tun kann, um sie zu verbessern, wird jedoch nicht dargestellt. Konkrete Handlungshinweise würden den Nutzen eines derartigen Beitrages erhöhen.

Eine andere Zeitung bringt – wie mehrere andere Bistumsblätter – einen langen Beitrag über eine Frau, die als Unteroffizier in einem Sanitätsbataillon der Bundeswehr tätig ist. Die Funktion dieses Beitrages ist nicht recht erkennbar. Soll er Frauen zu ähnlichen Wegen anregen? Soll er die Veränderung des Frauenbildes dokumentieren? Soll er die neue Rolle der Bundeswehr aufzeigen? Unklar bleibt auch, weshalb

gerade ein Bistumsblatt diese Thematik aufgreift. Ein weiteres Blatt berichtet über krebskranke Kinder. Die Funktion dieses Beitrages ist unklar. Soll er „nur“ über den Sachverhalt informieren? Soll er Mitleid erwecken? Soll er zur Hilfe auffordern? Falls letzteres gemeint ist, bleibt offen, wie eine solche Hilfe aussehen kann: Soll der Leser etwas unternehmen, um die Gefahr ihrer Stigmatisierung und Isolation zu vermeiden? Soll er aktiv helfen? Was könnte er tun – spenden, Krankenbesuche machen, Eltern entlasten?

Eine weitere Kirchenzeitung berichtet über ein Treffen der Hospizverbände. Hier fehlen konkrete Hinweise auf die Möglichkeiten der Leser, sich sachgerecht zu engagieren. Das gleiche Blatt bringt in einer späteren Ausgabe einen Beitrag über den Tag der Kranken. Auch hier wird die Chance nicht genutzt, Wege zur aktiven Hilfe aufzuzeigen. Eine Bistumszeitung befaßt sich damit, was Weisheit ist. Konkrete Hinweise darauf, was zur Weisheit führen könnte, fehlen. Die gesamte Argumentation bleibt plakativ und enthält folglich keine echten Anstöße.

Die wenigen Beispiele zeigen, daß die Möglichkeiten der Aktivierung der Leser und Leserinnen – eines der Hauptziele moderner Pressearbeit – zwar vorhanden sind, jedoch nicht hinreichend genutzt werden. Die Darstellung der Themen fördert häufig eher eine passive Betrachterhaltung als ein aktives Engagement in der Sache. Sie erschüttert zuweilen. Sie weckt und schreckt jedoch nur selten auf.

Selbstdarstellung

Offensive und defensive Charakterisierungen der katholischen Kirche bzw. des katholischen Glaubens sind Mittel der Selbstdarstellung aller gesellschaftlichen Akteure. Defensive Stellungnahmen charakterisieren die Kirche als von innen und außen bedroht, schwach, erfolglos, schwindend. Ein Beispiel ist die Aussage: „Der Wind bläst der Kirche ins Gesicht.“ Hier werden Probleme nicht als Herausforderung, sondern als Belastung verstanden. Offensive Stellungnahmen charakterisieren die Kirche als aktiv, raumgreifend, gewinnend, optimistisch usw. Ein Beispiel ist die Aussage: „Die Nachfrage übertrifft das Angebot an Exerzitien.“ Hier liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Mangel an Angeboten, sondern auf dem Übermaß der Nachfrage. Grundlage der folgenden Analyse sind alle Stellungnahmen verschiedener Gruppen von Akteuren. Da sich ein Akteur sowohl offensiv als auch defensiv äußern kann, wurden beide Charakterisierungen getrennt erfaßt. Bei der Analyse wurden wertende Darstellungen verschiedener Akteure erfaßt. In allen Fällen, in denen die Wertungen eindeutig einem bestimmten Urheber zuzuordnen war, wurde festgestellt, ob sie die Kirche oder den katholischen Glauben damit offensiv oder defensiv charakterisierten. Die Gesamtheit dieser Charakterisierungen bildet die Grundlage der folgenden Darstellung.

Betrachtet man alle Beiträge zusammen, ergibt sich folgendes

Bild: Sowohl offensive als auch defensive Charakterisierungen finden sich insgesamt sehr selten. Falls die Situation der Kirche derartig behandelt wird, dann eher defensiv (4% aller Beiträge) als offensiv (2% aller Beiträge). Betrachtet man nur die Beiträge mit wertenden Aussagen, beträgt das Verhältnis 8% defensive zu 3% offensiven Selbstdarstellungen. Dieses Muster zeigt sich mehr oder weniger ausgeprägt bei nahezu allen Akteuren, die mit wertenden Aussagen über Kirche und Glauben zu Wort kommen. Fast alle Akteure charakterisieren den katholischen Glauben bzw. die katholische Kirche – wenn überhaupt – häufiger defensiv als offensiv. Die einzige Ausnahme bilden nicht erkennbare Urheber von Wertungen, die jedoch nur sehr selten zu Wort kommen. Besonders klar ist das Übergewicht defensiver Charakterisierungen bei akademischen Theologen, von denen allerdings ebenfalls nur wenige wertende Aussagen stammen. Auch in den Äußerungen katholischer Laien überwiegen die defensiven Charakterisierungen deutlich die offensiven Stellungnahmen. Allerdings unterscheiden sich die Stellungnahmen der Redakteure und des Klerus in ihrem Gehalt davon nur wenig. Die Äußerungen nahezu aller Urheber von wertenden Aussagen vermitteln damit ein überwiegend negatives Bild von der Lage der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens. Dabei tun sich einige Urheber besonders hervor, auch wenn sie nur selten zu Wort kommen (Tabelle 6).

Tabelle 6: Defensive und offensive Charakterisierungen der Situation von Kirche und katholischem Glauben durch verschiedene Akteure

	n	Darstellung	
		defensiv %	offensiv %
Redakteur, Autor d. Beitrags	931	8	2
Katholische Laien	374	10	3
Akademische Theologen	52	19	6
Klerus	640	9	4
Akteure außerhalb der katholischen Kirche	328	6	2
Urheber nicht erkennbar	18	11	11
Beiträge mit wertenden Charakterisierungen			
insgesamt	2.343	8	3
Alle Beiträge	5.989	4	2

Lesebeispiel: In 8% aller Beiträge mit wertenden Charakterisierungen fanden sich defensive, in 3% offensive Darstellungen der Kirche oder des katholischen Glaubens. Bezogen auf den gesamten redaktionellen Teil aller Blätter bedeutet das: In 4% aller 5.989 Beiträge wurden Kirche bzw. Glaube defensiv, in 2% offensiv behandelt. In den Artikeln, in denen sich katholische Laien zu diesem Thema äußerten, betrug der Anteil der defensiven Charakterisierungen sogar 10% bei 3% offensiven Charakterisierungen. Diese defensiven und offensiven Aussagen können zusammen in einem Beitrag auftreten.

Sprache

Die Sprache von Zeitungsartikeln besitzt objektive Merkmale und erweckt subjektive Eindrücke. Die subjektiven Eindrücke sind eine Folge des Zusammenwirkens der objektiven Merkmale der Sprache – vor allem des Satzbaus und der Wortwahl –, der Themen und Tendenzen der Berichte, sowie der Kenntnisse und Erwartungen der Leser. Daher kann man unter bestimmten Voraussetzungen von den objektiven Merkmalen der Sprache auf die subjektiven Eindrücke schließen (Früh 1980). Hierbei handelt es sich jedoch um extrem aufwendige Vorgehensweisen, die zudem noch einen Umweg darstellen, weil es aus der Sicht der Leser nicht um die objektiven Merkmale der Sprache, sondern um ihre subjektiven Anmutungen geht. Aus diesem Grund wurde der Eindruck, den die Sprache der Bistumsblätter vermittelt, direkt mit Hilfe von fünf fünfstufigen Schätzskaleten ermittelt. Mit Hilfe dieser Schätzskaleten wurde die Sprache aller Berichte eingestuft. Diese Einstufungen bilden die Grundlage der folgenden Darstellung.

Die Beiträge der Bistumspresse besitzen zwei Eigenschaften nicht oder fast nicht: Sie sind nicht mit Fremdworten überladen, und ihnen fehlt Witz und Humor. Ersteres wird man leicht als positive Qualität erkennen, letzteres eher als Mangel betrachten dürfen. Selbstverständlich ist eine Bistumszeitung kein Unterhaltungsblatt, das von Sprachgags lebt. Aber auch eine seriöse Zeitung zeichnet ein gewisses Maß an Sprachwitz aus, weil Sprachwitz auch ein Zeichen von Sprachkraft ist. Sprachwitz – Spaß an und mit der Sprache, überraschende Wendungen, Ironie usw. – ist in den Blättern kaum zu erkennen.

Charakteristisch für die Bistumspresse ist die Alltagssprache, die vielfach heute der Nachrichtensprache der Medien entspricht (bzw. umgekehrt). Dies ist alles in allem lobenswert. Im Nachrichtenstil sind 57%, in der Alltagssprache 52% der Beiträge verfaßt. Beides findet sich naturgemäß gemeinsam in einzelnen Beiträgen, was hier nicht extra dokumentiert werden muß. Die sprachlich eher nüchternen Beiträge der Bistumspresse sind durchsetzt mit Artikeln, die in einem getragen-frömmelnden Stil geschrieben sind. Einen getragen-frömmelnden Stil besitzen immerhin 16% aller Beiträge, faßt man die Kriterien etwas weicher, sind es 23%. Dies mag auf den ersten Blick wenig erscheinen, wird jedoch der tatsächlichen Bedeutung dieser Beiträge nicht gerecht. Weil ein getragen-frömmelnder Stil in anderen Medien absolut unüblich ist, ist er in der Bistumspresse besonders auffällig. Anders formuliert: Die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Beiträge in der Alltagssprache geschrieben sind, bemerkt ein Leser nur, wenn man ihn zu einer entsprechenden Einstufung auffordert. Die Tatsache, daß – je nach Maßstab – ein Sechstel bis zu einem Viertel – in einem frömmelnd-getragenen Stil verfaßt sind, fällt sofort auf. Dies gilt vor allem für junge und gebildete Leser – wie unsere Codierer (Tabelle 7).

Tabelle 7: Sprache der Beiträge

		Plastisch anschauliche		Witzig, humor- voll	Getragen, frömmelnd	Wissen- schaftlich fremdwort- geladen
	Nachricht- stil (n = 5.966) %	Alltags- sprache (n = 5.966) %		(n = 5.966) %	(n = 5.966) %	(n = 5.966) %
Voll und ganz	4	36	24	–	10	–
	3	21	28	1	6	3
	2	16	37	2	7	5
	1	10	8	4	9	8
Überh. nicht	0	17	4	93	69	84
Summe		100	101	100	100	100

Lesebeispiel: 36% aller Beiträge sind nach dem Urteil von unabhängigen Juroren „voll und ganz“ im Nachrichtstil geschrieben. Allerdings zeichnen sich nur 24% „voll und ganz“ durch eine plastisch-anschauliche Alltagssprache aus. Hierbei kann es sich um dieselben, jedoch auch um andere Beiträge handeln. Grundlage beider Feststellungen sind Klassifikationen, die unabhängig voneinander auf fünfstufigen Schätz-Skalen (von 0 bis 4) vorgenommen wurden.

Vor allem die Beiträge, deren Hauptthema die Amtskirche ist, weisen einen frömmelnd-getragenen Stil auf. Einen frömmelnd-getragenen Stil findet man jedoch häufig auch in Beiträgen über die Geschichte, über traditionelle Menschheitsprobleme und – vor allem – über Sexualität. Die Beiträge über die zuletzt genannten Themen vermitteln aufgrund ihres Stils häufig den Eindruck, daß die angesprochenen Probleme nicht wirklich ernsthaft diskutiert, sondern durch eine künstlich gehobene Sprache umgangen, entschärft oder neutralisiert werden sollen. Dies ist vor allem deshalb problematisch, weil es sich um Themen handelt, bei denen gerade jüngere und kritische Leser eine klare Diskussion erwarten dürften.

Der frömmelnd-getragene Stil zahlreicher Beiträge der Bistums-
presse, der Mangel an Sprachwitz, der Mangel an Aktualität und der
Mangel an handlungsleitenden und handlungsauffordernden Beiträgen
dürften wesentliche Gründe dafür sein, daß die Bistumspresse kaum
junge Leser gewinnt. Die Presseerzeugnisse, die sich mit Erfolg an junge
Leser wenden, zeichnen sich zunehmend durch gerade jene Eigen-
schaften aus, die der Bistumspresse nahezu völlig abgehen: Sie sind knapp,
witzig, hochaktuell und häufig aktionsbezogen. Die Entwicklung der bei
jungen Lesern erfolgreichen Blätter in diese Richtung führt zu einer
wachsenden Kluft zwischen den Leseerwartungen und Lesegewohn-
heiten vor allem – jedoch nicht nur – der jüngeren Leser und den
Angeboten der Bistumspresse. Sie dürfte eine wesentliche Ursache des

Desinteresses vor allem der jüngeren Katholiken an der Bistumspresse sein. Einige Beispiele sollen dies illustrieren:

Ein Bistumsblatt beginnt einen Beitrag zum Advent folgendermaßen: „Der Dichter Hölderlin sagt: ‚Was geschieht, es sei alles gesegnet dir, sei zur Freude gewandt‘. Steht dem nicht entgegen die bittere Lebenserfahrung, das Leid der Welt, die Abgründe von Bosheit in der Welt? Steht ihm nicht entgegen die Schrecklichkeit der Passion und die Fruchtbarkeit (Furchtbarkeit? d. Verf.) des Kreuzes? Und Dennoch! Es gibt ein Ja-Wort, das unendlich kostbarer ist als jedes Dichterwort ...“ Hier wird auf engstem Raum eine Häufung von Steigerungsformen („bittere Lebenserfahrung“, „Leid der Welt“, „Abgründe von Bosheit“, „Schrecklichkeit der Passion“, „Furchtbarkeit des Kreuzes“, „unendlich kostbarer“) in einer überholten Grammatik präsentiert (zweimal: „Steht dem nicht entgegen die ...“). Dazu kommen noch die abgegriffen Formulierungen „Ja-Wort“ und „Dichterwort“.

In einem anderen Blatt werden Gründe genannt, weshalb der Verfasser „gerne zur Kirche“ gehört. Erwähnt werden u.a.: „Die Erfahrung der Kirche mit dem Menschen reicht weit auch in den Umkreis von Verwirrung und Sünde hinein; wo immer sie da Hilfe anbietet, ist diese nicht hausgemacht, sondern gründet in der Menschenfreundlichkeit des dreifaltigen Gottes“; „Kirche ist für mich ein Stück Heimat, weil sie die Wahrheit von Gottes Zuneigung und Barmherzigkeit nicht nur verkündet, sondern auch in unzähligen Facetten ermutigend widerspiegelt“; „Kirche ist immer Kirche in der Durchdringung, und keine Grenzen von Raum und Zeit erweisen sich für die Heilkraft auf Dauer als unüberwindbar“; „In allen Jahrhunderten geht Kirche selbst unter dem Kreuz, das sie predigt; so verweigert sie sich auch nicht der Spannung zwischen übersteigerter Konzentration von Leistungsdiensten und beziehungsloser Höherbewertung berechtigter lokaler Interessen“. Diese und andere Passagen sind ungenau, schwülstig und nicht bzw. kaum verständlich.

In einer Kirchenzeitung heißt es u.a.: „Deutlich dagegen diese weisheitlichen Sinnsprüche: Sie behaften uns bei unserer Eigenverantwortung, sie schneiden uns die Fluchtwege im Ansatz ab, sie stellen uns (...) Aber wo wäre dann Gott, wenn doch alles von mir abhängt? Verdünnt sich der Gottesglaube dann nicht zur Moral der Mündigkeit? (...) Keineswegs, so sagen diese biblischen Worte: Wäre dein eigenes Wollen und Denken nicht ständig getragen und förmlich unterfüttert von Gottes Treue, dann könntest du dich gar nicht entscheiden und mündig werden.“ Was soll heißen: „behaften“, „verdünnt sich“, „Moral der Mündigkeit“, „förmlich unterfüttert“? Was bedeutet „mündig werden“ im Unterschied zur „Moral der Mündigkeit“?

In einem weiteren Blatt liest man: „Zwar war der Täufer durch ein göttliches Wort geschickt worden, um Israel im Wasser zu taufen, und er wußte mit heller Gewißheit, daß er das im Auftrag Gottes tue.

Ebenso gewiß war es ihm, daß kein Wasser die Sünde der Welt wegnimmt. Darum sagte ihm derselbe Gott, der ihn sandte ...“ Meint der Verfasser wirklich „im“ Wasser? Muß es „helle“ Gewißheit sein? Ist „tue“ hier das richtige Wort? Glaubt er an die Existenz mehrerer Götter oder warum schreibt er „derselbe Gott“?

Die Verfasser einiger Beiträge scheinen nicht zu erkennen, daß sie Schlüsselbegriffe anders – bedeutungsgesättigter – verwenden als andere. Sie verwenden gelegentlich ganze Reihen von alarmierenden Ausdrücken und bringen sich genau dadurch um ihre Wirkung. Sie weichen gelegentlich von der heute üblichen Wortstellung ab und geben ihren Texten dadurch einen altertümelnden Charakter. Sie schreiben zuweilen bedeutungsschwer, bei genauerem Hinsehen jedoch nur ungenau.

Zusammenfassung und Folgerungen

Auf der Grundlage der Ergebnisse kann man folgende Feststellungen treffen: Es gibt erstens eine Kluft zwischen der organisatorischen Struktur der Bistumspresse als Regionalzeitungen und dem relativ geringen Anteil regionaler Beiträge. Es gibt zweitens eine Kluft zwischen der relativ häufigen Behandlung gesellschaftlicher Themen und der schwachen Durchdringung dieser Themen mit einem spezifisch christlichen Geist. Es gibt drittens eine Kluft zwischen der starken Betonung von Personen und Organisationen der katholischen Kirche und der Vernachlässigung der Lebenswelt der Laien unter den Lesern und Leserinnen. Die Beiträge sind viertens in einem unververtretbaren Maße inaktuell und wirken dadurch häufig eher belehrend als spannend. Die Sprache zahlreicher Beiträge ist alles andere als plastisch, vielfach wirkt sie getragen-frömmelnd.

Der Grund für die zuletzt erwähnten Mängel besteht vermutlich in der gedanklichen Grundhaltung zahlreicher Autoren: Das veränderliche Geschehen betrachten sie als Belege für unveränderliche Wahrheiten. Für sie sind letztere das Bedeutsame, und deshalb stehen sie am Anfang und bilden den Schwerpunkt der Beiträge. Das aktuelle Geschehen dient nur der Illustration. Dies ist verständlich, aber journalistisch falsch. Statt unveränderliche Wahrheiten mit aktuellem Geschehen zu illustrieren, was langweilig und belehrend wirkt, müßten die unveränderlichen Wahrheiten aus dem aktuellen Geschehen entwickelt werden – was schwierig und spannend ist. Dies verlangt eine grundlegende Änderung des Selbstverständnisses der Autoren. Hier geht es nicht vorrangig um Fragen des Stils, sondern der Haltung, mit der ein Bericht geschrieben wird. Probleme der Form und des Inhalts hängen auch bei der Bistumspresse eng zusammen, und deshalb lassen sich ihre Mängel nicht mit formalen Änderungen beheben. Mit etwas Rouge in der doppelten Bedeutung des Wortes ist es nicht getan.

Die Autoren der Bistumspresse wenden sich nur gelegentlich den

Problemen der Gesellschaft zu, und wenn sie es tun, stellen sie sich ihnen nicht hinreichend. Solange sie sich im Themenspektrum der Kirche bewegen, verfallen sie häufig in einen getragen-frömmelnden Stil, der einer Routine von Generationen folgt. Sobald sie sich gesellschaftlichen Themen zuwenden, schreiben sie in der Alltagssprache – jedoch meist unter Verzicht auf eine spezifisch christliche Perspektive. Der ernsthafte Versuch, diese Themen aus einer spezifisch christlichen Sicht zu behandeln, würde die Autoren mit der Frage konfrontieren, ob dies in einem getragen-frömmelnden Stil möglich ist. Die Antwort wäre negativ. Die getragen-frömmelnde Sprache ist nicht lebendig, aber sie überlebt, weil sie sich nicht an den gesellschaftlichen Themen bewähren muß.

Die Durchdringung der gesellschaftlichen Themen mit einer spezifisch christlichen Sicht würde nicht nur die Lebendigkeit der Lehre manifestieren und dadurch in die Leserschaft hineinwirken. Sie würde auch die Autoren zwingen, ihre spezifisch christliche Sicht in der Alltagssprache auszudrücken, was positive Rückwirkungen auf ihren eigenen Umgang mit Sprache hätte. Bildhaft gesprochen: Es kommt nicht darauf an, gelegentlich das thematische Ghetto zu verlassen und die Sprache der Außenwelt zu übernehmen. Es kommt darauf an, die eigene Sache und Sprache an den Themen der Außenwelt auszuprobieren und gegebenenfalls den dortigen Bedingungen entsprechend zu ändern. Die formalen Mängel zahlreicher Berichte, die gelegentlich den Eindruck einer fremden und überlebten Welt vermitteln, sind mit anderen Worten auch eine Folge der unzureichenden inhaltlichen Durchdringung der modernen Welt.

Was tun? Die Kirche war einmal – in der Sprache der Dienstleistungsgesellschaft – eine „Full-Service-Agentur“: Sie hat Menschen in allen Lebenslagen von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod betreut, und sie hat dabei Leistungen angeboten, die niemand anderes erbringen konnte. Eine, wenn nicht ihre zentrale Schwierigkeit resultiert daraus, daß ein Teil der Probleme, die vor allem sie lindern konnte, in den Industrienationen nicht mehr oder so nicht mehr bestehen. Dies gilt z.B. für massenhafte Krankheiten und materielle Not. Ein anderer Teil der Probleme wurde aus den Familien und aus der sichtbaren Gesellschaft in spezielle Einrichtungen abgedrängt, womit der Eindruck entstand, es gäbe sie nicht oder fast nicht mehr. Dies gilt u.a. für Altenheime und Heime für Schwerstbehinderte. Ein weiterer Teil der Probleme besteht nach wie vor, wird jedoch z.T. verdrängt, geleugnet oder beschönigt. Dies gilt u.a. für die Angst vor der Leere mit allen ihren Facetten. Kann die Kirche unter diesen Voraussetzungen erfolgreich „Full-Service-Agentur“ bleiben – oder muß sie sich zu einer Spezialagentur wandeln, die zielgruppenorientierte Dienstleistungen anbietet? Die Antwort darauf hängt mit der Frage zusammen, ob die Kirche journalistisch relevante Themen besetzen kann, ob es ihr gelingt, im Alltag geistig und moralisch präsent zu sein.

Soll und muß die Gesellschaft die Transformation menschlicher Fürsorge in sozialstaatliche Vorsorge hinnehmen oder gibt es hierzu humanere und praktikablere Alternativen? Was haben die Kirchen zu dem Verlangen nach einem Leben ohne Risiko zu sagen in Zusammenhang mit der Kernenergie, der Gentechnik, der Industrialisierung der Dritten Welt? Was bedeutet die Infizierung mit Aids vor der Entdeckung des Virus für die Vorstellung von der Plan- und Beherrschbarkeit der Welt? Was heißt es für den Umgang mit Greisen, wenn die Tötung des ungeborenen Lebens in die freie Verfügung derer gestellt wird, die durch ein Kind ihre Lebensqualität bedroht sehen? Wer die Probleme nicht auf den Kern der christlichen Werte zurückführt, darf sich nicht wundern, daß er darin mehr oder weniger konturlos aufgeht. Dies führt zur möglichen Rolle der Bistumspresse zurück.

Die Bistumspresse kann theoretisch zwei Funktionen erfüllen – zum einen kann sie nach innen wirken, auf den Klerus, auf die Laien innerhalb der katholischen Kirche; zum anderen kann sie nach außen wirken, in Richtung der Laienpresse und ihres Publikums. Die erste Funktion erfüllt sie nach den vorliegenden Ergebnissen nur unzureichend, die zweite vermutlich überhaupt nicht. Dies ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil – wie eingangs gezeigt wurde – spezifisch christliche Sichtweisen in der Laienpresse unterrepräsentiert sind und die Kirche als Organisation außerhalb ihrer publizistischen Gettos kaum zu Wort kommt. Eine Ursache wird man darin erblicken müssen, daß es nicht einmal innerhalb der Bistumspresse hinreichend gelingt, spezifisch christliche Sichtweisen anhand von aktuellen Problemen zu verdeutlichen. Die Misere der Bistumsblätter und die Defizite der Kirchendarstellung in der Laienpresse bilden mit anderen Worten nur zwei Seiten einer Medaille. Dies ist der Hintergrund, vor dem die vorliegenden Befunde gesehen werden müssen.

Als Thesen seien festgehalten: Erstens, wenn die Bistumspresse nicht inhaltlich und formal geändert wird, wird sie mit ihrer jetzigen Leserschaft dahinsiechen und langsam verschwinden. Zweitens, die einfache Übernahme gesellschaftlicher Themen wird nicht viel bewirken, weil die Bistumspresse konturlos in der säkularen Presse aufgehen würde. Drittens, notwendig ist eine Hinwendung zu den gesellschaftlichen Themen und ihre Durchdringung aus einer spezifisch christlichen Perspektive. Hierzu sind thematisch kundige und journalistisch versierte Spezialisten erforderlich. Viertens, formale Änderungen – vor allem des Layouts und der Sprache – sind notwendig, aber sekundär. Sie dürfen nicht der Ansatz zu Reformen sein – dies wären nur kosmetische Operationen. Sie müssen vielmehr als Folge einer Änderung der Einstellungen durchgeführt werden, mit denen die Themen gewählt und inhaltlich aufbereitet werden.

Literatur

- Früh, Werner (1980): Lesen, Verstehen, Urteilen. Untersuchungen über einen Zusammenhang von Textgestaltung und Textwirkung. Freiburg i.Br. / München
- Kepplinger, Hans Mathias (1985): Die aktuelle Berichterstattung des Hörfunks. Freiburg i.Br. / München
- Kepplinger, Hans Mathias, Wolfgang Donsbach (1987): Der Münchner Katholikentag 1984 im Fernsehen. In: Maier, Hans, Otto B. Roegele, Manfred Spieker (Hg.): Katholikentage im Fernsehen. Paderborn / München / Wien / Zürich, 57-71.
- Kepplinger, Hans Mathias, Simone Christine Ehmig (1992): Historische Ereignisse im Bewußtsein von Journalisten. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von westdeutschen Journalisten im Herbst 1989 und von west- und ostdeutschen Journalisten im Winter 1991/92. Manuskript.
- Kepplinger, Hans Mathias, Klaus Gotto, Hans-Bernd Brosius, Dietmar Haak (1989): Der Einfluß der Fernsehnachrichten auf die politische Meinungsbildung. Freiburg i.Br. / München.
- Köcher, Renate (1991): Kirche und Religion in Ost und West. In: Sparr, Walter (Hg.): Wieviel Religion braucht der deutsche Staat? „Politisches Christentum zwischen Reaktion und Revolution“.
- Schmied, Gerhard (1991): Kanäle Gottes? Katholische Kirche in der Medienzange. Opladen.

SUMMARY: Shape and contents of Church press

The article summarizes the results of a broad analysis of the shape and contents of 22 German diocesan weeklies. With the help of charts the article informs about the main themes of articles, the reasons for choosing the articles, their perspectives and functions within the editorial program and their style and language. On the basis of the results of the analysis the authors make some proposals for a better future of the diocesan weeklies. They plead for fundamental changes in shape and contents. From the viewpoint of the authors, the aim cannot be to take over actual problems of society because then Church press would loose its own profil and merge into secular press. The aim should be to connect and fill problems of the public with a specific Christian perspective. The authors believe it to be necessary that editors and publishers of Church press have to change their view on their papers which would include engaging more skilled and professional journalists.

RÉSUMÉ: Forme et contenu de la presse d'évêchés

Cet article regroupe les résultats d'un vaste sondage sur la réalisation formelle et le contenu de 22 journaux d'évêchés allemands. Il informe à l'aide de tableaux détaillés entre autres sur les formes de style et les raisons pour lesquelles les articles ont été écrits, sur les sujets principaux, les perspectives et les fonctions des articles et leur langage. En se basant sur ces résultats, les auteurs formulent quelques thèses pour un avenir meilleur de la presse d'évêchés. Ils plaident pour des changements fondamentaux au niveau de la

forme et du contenu. Il ne doit pas être question de reprendre simplement des thèmes sociaux, la presse d'évêchés n'aurait qu'une place sans contour dans la presse séculaire. Ils pensent qu'il est bien plus nécessaire de pénétrer les thèmes sociaux à l'aide de perspectives spécifiquement chrétiennes. En somme, pour les auteurs, il s'agit surtout de changer les attitudes dans les rédactions et chez les éditeurs, ce changement demande une collaboration plus forte de journalistes expérimentés et tout à fait versés dans le journalisme.

RESUMEN: Forma y contenido de la prensa de las diócesis

El artículo recoge los resultados de un amplio estudio sobre la estructura formal y el contenido de 22 periódicos diocesanos. Informa, con ayuda de detalladas tablas, entre otros, sobre los estilos y los motivos de los artículos, sobre los temas principales, las perspectivas y funciones de los artículos y su lenguaje. Basándose en los resultados, los autores formulan algunas tesis que pudieran llevar a un mejor futuro a la prensa diocesana. Para los autores no se trata de empezar a tratar simplemente temas sociales, ya que la prensa diocesana perdería sus contornos propios entre toda la prensa secular. Se trata más bien de que la prensa diocesana „cristianice“ los temas sociales, dándoles una perspectiva específicamente cristiana. En resumen, para los autores lo importante es un cambio de los criterios en las redacciones y los editores, lo que también significa una mayor participación de colaboradores versados y expertos en periodismo.